

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 37

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Links: Bunker als Heim. Nach der Wiedereroberung der karelischen Halbinsel durch die Finnen zog die karelische Bevölkerung wieder in die Dörfer. Zum dritten Mal müssen die Hütten wieder neu aufgebaut werden; bis es aber so weit ist, hausen die Karelier in Bunker, die zwar wenig Licht und Sonne einlassen, dafür aber umso besseren Schutz gegen die Wetterunbill bieten.

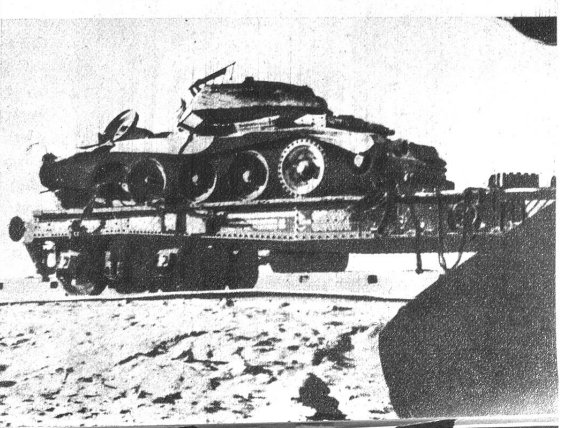
Mitte: Russische Frauen legen sich einen Notvorrat an: Plünderungen in einer Stadt. Wenn die deutschen Truppen einen Ort besetzen, packt die Bevölkerung nach den Schrecken der Kämpfe sofort die Angst um ihre Ernährung. Männer gibt es fast keine mehr in den Ortschaften, aber die Frauen stürzen sich sofort auf die Lebensmittelvorräte und schleppen fort, was sie nur können. Natürlich streifen die deutschen Kommandos energisch dagegen ein.

Rechts: Tausende von Hektolitern kostbaren Oels gehen in Flammen auf. Ein deutscher Stosstruppsoldat jagt an den Rauchwolken vorbei.



Links: Aufleben der Kämpfe in Afrika. Der Angriff der Achsenstreitkräfte auf die alliierten Stellungen bei El Alamein lassen vermuten, dass sich eine grossangelegte Aktion gegen Aegypten abzeichnen beginnt. Die harten Kämpfe lassen auch vermuten, dass es sich diesmal wirklich um eine Entscheidung von Tragweite handeln wird und beide Parteien versuchen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Erfolg an sich zu reissen. Der Rückzug der Achsentruppen auf ihre Ausgangsstellungen wird verschieden kommentiert. Die deutschen Berichte erklären die ganze Wochenaktion als eine Erkundung auf breiter Front, während die Alliierten den Rückzug Rommels als erzwungen bezeichnen. Wie es wirklich ist, kann uns erst die Entwicklung der Operationen anzeigen.

Unten: Vermehrte Lufttätigkeit und intensive Bombardierung der Verbindungslinien bestätigen die These des Ringens um Zeitgewinn. Unser Bild zeigt eine der alliierten Wüsteneisenbahnen auf ägyptischem Boden.

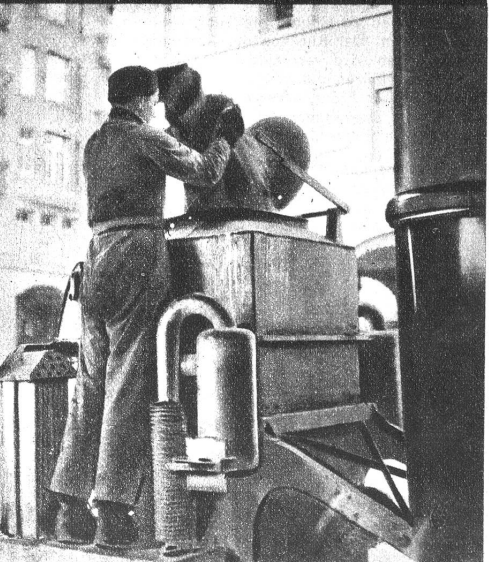




Mit einem langen Eisen wird der Generator unten geöffnet, um zum Roost zu gelangen



Zweimal 30 Kilo Holz werden eingefüllt, dann langts wieder für ein paar Stunden



Die Füllung eines Anhänger-Ofens. Hier geht es ohne Leiter, also weit praktischer

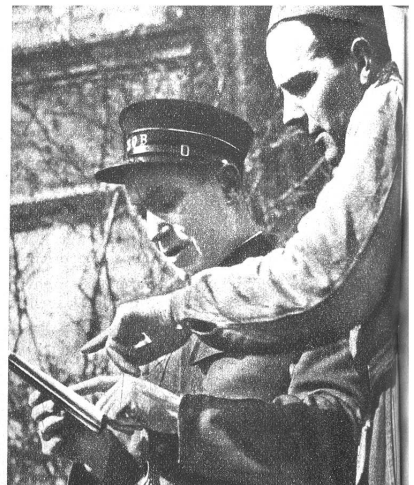


Ohne Holz keine Fahrt

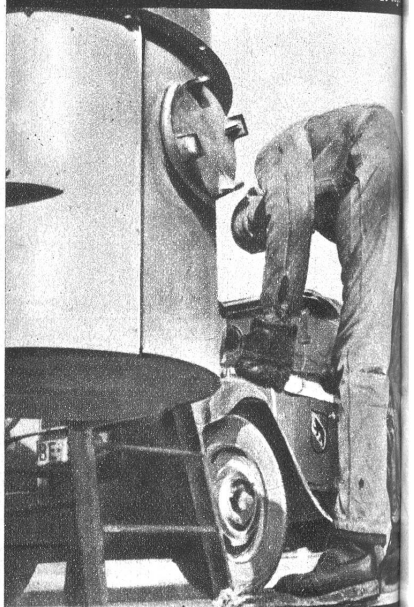
Die Umstellung unseres Omnibusbetriebes auf Holzgas brachte manche Neuerung und zusätzliche Arbeit mit sich. Dazu zählt gewiss auch die Versorgung der Gasöfen mit Holz, welche wir hier kurz zeigen.

Wenn die grün-weißen Wagen frühmorgens die Garage verlassen, so können sie mit den frisch gefüllten Holzgasgeneratoren nur etwa einen Drittel der Tagesleistung bewältigen. Um sie nach erschöpftem Holzvorrat aber nicht auswechseln zu müssen (dies wäre höchst unwirtschaftlich), ist ein kleines Lieferungsauto eingesetzt worden, welches die Omnibusse täglich mehrmals mit Gasholz versieht.

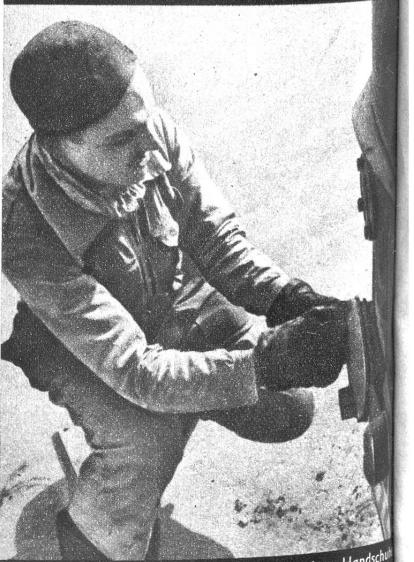
Ein fachkundiger Mechaniker besorgt diesen Dienst. Zu bestimmten Zeiten ist er an bestimmten Orten und erwartet die verschiedenen Kurse. Während die Passagiere ein- und aussteigen — das sind oft kurze Minuten — hat er die grossen Holzöfen neu zu füllen, den Roost zu reinigen und die ganze Anlage zu überprüfen. Gewiss viel Arbeit für eine so knappe Zeit, aber der Mann von der „fahrenden Tankstelle“ weiss sie zu meistern. Er betreut die Motoren mit aller Kenntnis und sieht stolz auf „seine“ Wagen, wenn sie nach erfolgter Füllung wieder surrend weiter dampfen. (Photos E. Thierstein)



Mit dem Wagenführer wird Ort und Zeit für die nächste Füllung besprochen. Es geht zwar fahrplanmässig, aber man hat sich gleichwohl noch rasch etwas zu sagen



Guter Luftzug ist das Wichtigste, dazu wird der Roost kräftig geschüttelt



Der Ofen ist feurig heiss. Mit dicken Handschuhen wird die Verschlussklappe festgeschraubt und wieder geht die Fahrt

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Von Fachleuten, Idealisten und Geheimnissen

-an- In den verschiedensten schweizerischen Zeitungen hat das Thema „neue schweizerische Elektrizitätswerke“ seinen ständigen Platz bekommen, und wenn man gut hinhorcht, bereitet sich so etwas wie ein *Entscheidungskampf um das Rheinwaldwerk* vor. Das breite Publikum versucht selten, sich ein genaues Bild dieses aufregenden Falles zu machen; es kann sich auch nicht in wünschenswertem Masse objektiv orientieren. So wird denn nicht ausbleiben, dass an Stelle sachlicher Würdigungen Sentimentalität tritt; und wo die Sentimentalität gebietet, haben auch Gerüchte ihren Platz. Gerüchte, wonach die Absichten der Rhätischen Kraftwerke und der hinter ihnen wirkenden Kreise nicht völlig lauter seien. Dass gewisse Geheimnisse walteten, hinter die der dumme Laie nicht so leicht komme.

Die Fachleute rechnen aus, dass unter allen Projekten das Rheinwaldprojekt das billigste Speicherwerk liefern werde. Alle andern, kleinern würden nicht denselben Nutzeffekt, dafür aber teureren Strom bringen. Die Idealisten, es gibt auch unter ihnen Fachleute, rechnen aus, dass diese Stromverteuerung leichter zu ertragen sei, als die „Ausstreibung einer wackern Bergbevölkerung aus ihrem der Wildnis abgerungenen Boden“. Die Fachleute wiederum sagen, die Umsiedlung von 400 Köpfen, mehr würden es nicht sein, sei so wenig tragisch zu nehmen, wie etwa die Auswanderung von soundsoviel Bernern in die Ostschweiz, geschweige denn die Auswanderung von Tausenden, die der Bergbauernnot jenseits des Ozeans entflohen. Die seinerzeit umgesiedelten Wäggitaler würden in ihren neuen Heimen nicht mit den frühern, „ersäufte Höfen“ tauschen. Die „Idealisten“ reden von Profitgier, von Dividenden, welchen die Rheinwaldbauern geopfert werden sollen. Die Fachleute versichern, dass von grosser Rendite beim neuen Speicherkraftwerk nicht die Rede sein könne. Die „Idealisten“ aber munkeln, es bestünden Pläne, die im Zusammenhang mit einem grossen „Europa-Elektrizitätsprogramm“ stünden und ihre ideale Herkunft ganz anderswo herleiteten als aus den heimischen Strombedürfnissen: Die grossen Dividenden erhoffe man von einem spätern Stromexport grossen Stils.

Was soll das arme Publikum dazu sagen? Der einfache Mann rechnet sich aus, dass das Rheinwaldwerk sicherlich erst nach diesem Kriege fertig sein könne. Er sagt sich auch, dass kein Mensch wissen könne, wie sich ein Werk verzinsse, wenn wir wieder billigere Kohle ins Land bekommen können, und dass ja wohl der Stromexport die finanzielle Rettung solcher Werke werden *müsste!* Sollte nicht das Bundeshaus der Öffentlichkeit „kund und zu wissen“ tun, was eigentlich gespielt wird? Die Fachleute — und die Idealisten sind so wenig „vollständig“ — und so wenig verlässlich, im Hinblick aufs Ganze!

Stalingrad, Noworossijsk, Mosdok

Vor Stalingrad wüten Kämpfe, die an Intensität und Verbissenheit immer noch zunehmen. Nach britischen Schätzungen haben die Deutschen eine volle Million Mann und anderthalbtausend Flugzeuge eingesetzt und gehen „verschwenderisch“ mit ihren Reserven um, weil sie glauben, die Entscheidung sei nahe. Wir können diese Annahme nicht nach ihrem wirklichen Wert einschätzen, halten aber dafür, dass von einer sehr nahen russischen Katastrophe noch nicht die Rede sein kann.

Was wichtig ist, darüber sind sich beide Gegner einig:

Der Zugang zur Wolga. Nun können aber die Angreifer den Strom erreichen, ohne Stalingrad selbst genommen zu haben. Und zwar im Süden. Hier liegt in einer Entfernung von rund 30 km, am Stadtrand Stalingrads gemessen, die Ortschaft Sarepta, oder neurrussisch *Krasnoarmeisk*. Sie hat hinter sich einen nicht sehr breiten Wolga-Arm und eine grosse Insel, hinter welcher erst der Strom in einem gewaltigen Knie passiert. Timoschenko hat *Krasnoarmeisk* sehr stark befestigen lassen. Gegen diese Befestigungen stürmen seit einer Woche fast ohne Unterbruch die gegnerischen Panzer und motorisierten Infanterieabteilungen an und suchen die eingesetzten Arbeitermilizen niederzuringen. Wenn die Verteidigung hier erliegt, dann können, um den alten Kriegsberichtjargon zu gebrauchen, die Deutschen erstmals ihre Rosse in der untern Wolga tränken. Mit andern Worten: Dann beginnt von Bock, die riesige Verkehrsader zu kontrollieren, und wenn er das Ufer auf einige Kilometer Breite beherrscht, ist der Zweck des Sturmes erreicht. Schwere Artillerie, im Verein mit Stukas und Kleinschiffen, die man über Land transportieren und direkt an der Wolga montieren kann, ist imstande, jeden nach dem Kaspischen Meere gehenden Schiffsverkehr zu stören oder ganz zu unterbrechen.

Die Schiffsverbindungen zwischen Baku und Moskau,

von welchen die Oelversorgung der zentralen russischen Industriegebiete bisher abhing, werden teilweise unterbrochen sein. Dies ist der Sinn des Satzes aus dem „*Roten Stern*“, wonach der *Fall von Stalingrad* „die *Schlinge am Hals Russlands*“ bedeute. Die russische Militärzeitung hätte nur schreiben müssen: „Die Deutschen bei Sarepta“ und am Stromstück, das hier weg etwa 100 km südöstlich verläuft, statt „der Fall von Stalingrad“. Denn der Effekt ist derselbe, ob nun die gewaltige Industriezentrale oder ein Stück weiter südlich in deutschen Händen sei.

Um aber genau zu sein, muss man beifügen, dass im *Nordosten Stalingrads*, bei *Bezrodnoje*, der wichtigste Stromarm, die *Achtuba*, abzweigt, und dass die Deutschen, selbst wenn sie den Hauptlauf kontrollieren, immer noch durch eine 150 km lange und 30 km breite Strominsel von jenem hintern, ebenfalls schiffbaren Arm entfernt sind, also noch nicht die wichtige Nebenader des grossen Verkehrsweges besitzen. Nach allem, was wir von der russischen Verteidigung vernommen haben, ist nicht anzunehmen, dass *Krasnoarmeisk* die letzte befestigte Zone vor dem Wolgaufer darstelle. Vielmehr dürfte auch die dahinter liegende kleine und danach die hinter dem Hauptlauf liegende grosse Wolga-insel für die Weiterführung des Kampfes vorbereitet worden sein.

Einfacher gestaltet sich die Strombeherrschung durch die Deutschen, wenn sie von *Krasnoarmeisk* weiter nördlich, über *Bekstowsk* nach Stalingrad selbst, gelangen; bevor jedoch die ganze Stadt gefallen ist, das heisst, bevor das ganze ausgedehnte Gelände des Berghanges bis zum *Achtuba*-Ausfluss in deutschen Händen liegt, haben sie nur die Kontrolle über den westlichen Stromlauf erlangt. Auf Grund dieser Tatsache arbeitet Timoschenkos Verteidigung daraufhin, die nördliche Flanke um jeden Preis zu halten und die Verbindungen mit den Reserven bis zum Donknie hinüber nicht abreißen zu lassen. Die langsame Umwandlung der Verteidigungsfront, die ursprünglich gegen Westen drehte, in eine nordwestlich-südöstliche, wird durch ununterbrochene Gegen- und Flankenangriffe bezweckt und wurde

bisher auch planmässig erreicht. Weshalb jedoch die Ruinen der Stadt mit so unerhörter Zähigkeit gehalten werden, ergibt sich aus allen bisher bekanntgegebenen russischen Zielen: Ausser dem Zwang, die Deutschen von jener Stromstelle fernzuhalten, wo sie nur noch einen einzigen Arm zu beherrschen haben, wird dem Gegner ein Massenverbrauch von Material und Menschen auferlegt. Dazu weiss man „seit Madrid“, dass es auf der Welt keine so günstigen Stellungen für die Verteidigung gibt, als Ruinen. Sie sind besser als Berghänge, bieten Unterstände während der Bombardemente und Ausfallpositionen für Gegenangriffe, wie sie nur ein sehr zerklüftetes Gebirge böte.

Die Nordflanke zwischen Don und Wolga

wird von beiden Gegnern verschieden dargestellt. Die Russen geben zu, dass ein *Panzerkeil bis in die Gegend von Dubowka* vorgetrieben wurde, also die Wolga erreichte. Aber sie behaupten, dass diese Panzer abgeschnitten seien und durch die Luft verstärkt und gepflegt würden. Zwischen dem isolierten Keil und den westlicher stehenden Deutschen ständen russische Divisionen in unaufhörlichen Gegenangriffen, und es sei nur eine Frage der Zeit, *wann* die Panzer aufgerieben wären. Die Deutschen bestreiten die Abschneidung ihrer Panzerspitze und sprechen vom nördlichen „Umklammerungsarm“. Im modernen Kriege, wo sich die Gegner selten in dichten Massen gegenüberstehen und sehr oft in kleinen Gruppen, auf Schleichwegen und bei Nacht sogar auf den Strassen, mitten durch feindliche Linien, die Verbindungen aufrecht erhalten, kann man leicht zu solchen gegensätzlichen Darstellungen kommen. Zweifellos verstehen auch die Russen, immer wieder mit den eigenen Divisionen „im Sack von Stalingrad“ Verbindung zu gewinnen, und *wer* schliesslich seinen Korridor behauptet, ist nicht vorauszusagen.

Die Beurteilung der Gesamtlage muss darum zurückgestellt werden, bis man weiss, ob von Bock wirklich einen haltbaren *Riegel zwischen Ilowljamündung und Dubowka* einschieben konnte. Gelingt es ihm, dann ist es wohl an der Zeit, vom „vorletzten Akt der Verteidigung“ zu sprechen. Unsere Leser sind gebeten, die Meldungen über die Erstürmung von *Krasnoarmeisk* im Süden und *Dubowka* im Norden abzuwarten. Erst wenn die Eroberung beider Ortschaften eindeutig bekanntgegeben wurde, besteht jener Halbkreis um Stalingrad, und erst dann liegt der Beweis vor, dass Timoschenkos Reserven den Ring im Norden nicht mehr zu sprengen vermögen.

Um aber den „letzten Akt“ einzuleiten, muss von Bock die Stadt *auch von der Stromseite her* einschliessen oder zum wenigsten verhindern können, dass vom Ostufer her neue russische Kräfte und vor allem Material in die „Ruinenfestung“ geworfen werden. Diese Aufgabe dürfte ihre besondern Schwierigkeiten haben, und eine von drei Seiten her eingeschlossene Besatzung von der Entschlossenheit der russischen kann sich noch wochenlang wehren.

Im Bergdreieck von Noworossijsk-Tuapse-Krasnodar

ist dem Angreifer der Einbruch von Westen her gelungen. Berlin meldet die *Erstürmung von Noworossijsk*. Moskau hat bis zum 8. September zu dieser Bekanntgabe weder Ja noch Nein gesagt. Um die Meldungen richtig zu würdigen, muss man sich folgendes vergegenwärtigen: Die nordwestlichsten Ausläufer des Gebirges fallen westlich von Noworossijsk nach drei Seiten in die ebenen Uferstriche ab. Der Kuban teilt mit seiner Mündung diese Striche in zwei Hälften. Nördlich seiner Mündungsbucht am Schwarzen Meer haben bis in die letzten Tage russische Nachhutten die Tamanhalbinsel verteidigt, und auch als Temrjuk gefallen und eine deutsche Gruppe bis an die Kubanmündung vorgedrungen war, hielten sie noch stand. Nach ihrer Abschneidung

forcierten die Angreifer den Kuban und stürmten zunächst *Anapa*. Es wird deutlich, dass hier eine schwache russische Flanke bestand, die rasch auf Noworossijsk zurückfiel. Dagegen bleibt unklar, wie stark die Kräfte sind, die in den Bergen stehen und nun ohne Unterbruch flankierende Störungsangriffe gegen die Küste führen, und zwar weit nordwestlich des gefallenen Hafens.

Die Verteidigung kämpft nun, von diesen westlichen Nachhutten abgesehen, auf einem verkürzten Bogen in einem Gelände, welches den Angreifern steigende Schwierigkeiten bietet. Das neue Zentrum dieses Geländes ist in *Tuapse* zu suchen. Wider alles Erwarten verzögerte sich der deutsche Durchbruch nach dieser Stadt, also die frontale Forcierung der niedrigen Pässe, bis heute, und russische Gegenangriffe haben südlich von Krasnodar die Lage zeitweilig wieder hergestellt. Da nun im Raume südöstlich von Noworossijsk der Küstenstreifen sich verengt, die Berge schroffer ansteigen und die leicht zerstörbaren Strassenstücke sich häufen, ist zunächst kein rasches deutsches Vordringen an der Küste zu erwarten. Dagegen liegt die *Verschärfung der frontalen Angriffe vom Norden her* nahe.

Um den kaukasischen Kriegsschauplatz richtig zu würdigen, muss man sich vor Augen halten, dass westlich der Senke von Tuapse die Anhöhen nicht schroffer und nicht höher steigen als etwa der Solothurner Jura über das Mittelland. Erst östlich davon erheben sich die Riesenmassive bis über 5000 m direkt aus dem Schwarzen Meer und aus dem Kuban- und Terek-Gebiet. Die „Festung Noworossijsk-Tuapse“, wenn von einer solchen gesprochen werden kann, liegt als ganze immer noch im weniger schwierigen Gelände, und den Deutschen ist zunächst einmal die Eroberung des am leichtesten zugänglichen Westsektors geglückt. Die eigentlichen Schwierigkeiten beginnen *jetzt*; sie werden sich aber nochmals gewaltig steigern, wenn auch Tuapse samt dem Gebiet bis hinauf nach Krasnodar fallen sollte.

Die Verteidigung von Grosny

verzeichnet eine nicht leicht zu nehmende Schlappe: Dem Angreifer ist *bei Mosdok die Ueberschreitung des Terekflusses gelungen*. Eine deutsche Kolonne versucht, auf der Nordseite des Flusses in der Richtung auf die Kaspisee vorzudringen. Die Russen, welche diesen Stoss aufzuhalten haben, werden entwurzelt, wenn der Angriff südlich des Flusses weiter geht und sie überholt. So kann man sagen, dass sich hier eine Front herausbildet, die sich rasch nach Osten verlängert und in eine Anzahl von Einzelgefechten um weitere Terek-Uebergänge verwickelt wird.

Mit der Ueberwindung des reissenden Terek aber stehen die Deutschen in nächster Nähe der zweitwichtigsten kaukasischen Oelfelder. Von Vorteil ist für die Russen der Umstand, dass sie mit dem Rücken gegen die Berge stehen. Der einen Gruppe steht der *Rückzug gegen Wladikawkas* offen, eine andere kann sich an das östlich anschliessende vorgeschobene Gebirgsmassiv halten, die Hauptmasse aber wird gezwungen sein, *südöstlich von Grosny auszuweichen* und Stellungen hinter neuen Flussläufen zu suchen.

Fällt auch Grosny in deutsche Hände — und es wird zweifellos nicht unzerstört bleiben — dann beginnt die *Schlacht um Baku* erst — nicht schon vor Wochen, wie die angelsächsischen Berichte meldeten. Man ziehe das *Dreieck Baku-Machatsch Kale-Tiflis*, und man hat das Bild einer Verteidigungslinie, welche nordost-südwestlich verläuft und sich mit jedem Kilometer verkürzt, je näher sie Baku rückt. Denn der Abstand zwischen Kaukasuskette und Kaspisee wird immer kleiner. Wir schicken diese Feststellung den Tatsachen voraus, wohl wissend, dass *zuerst eine „Schlacht um Grosny“* geschlagen werden muss, in welche die Deutschen nicht nach Ermessen Reserven werfen können, so lange Stalingrad so viel von ihnen verlangt ... Und wer weiss, wieviel es noch verlangen wird!